



Martin Elbe, Heiko Biehl,  
Markus Steinbrecher (Hrsg.)

---

# Empirische Sozialforschung in den Streitkräften

Positionen, Erfahrungen, Kontroversen



Berliner  
Wissenschafts-Verlag

## **Inhalt**

Vorwort.....	7
Militärsoziologie als empirische Sozialforschung – Chancen, Grenzen und Kritik <i>Martin Elbe, Heiko Biehl und Markus Steinbrecher</i> .....	9
<b>Teil I: Voraussetzungen, Grundlagen und Wirkungen der empirischen Militärsoziologie</b>	
Funktionen militärsoziologischer Forschung. Eine Bilanz der Militärsoziologie als empirischer Sozialforschung <i>Heiko Biehl</i> .....	23
Zur wissenschafts- und sozialtheoretischen Grundlegung der empirischen Militärsoziologie <i>Martin Elbe</i> .....	57
Organisationssoziologische Perspektiven auf das Militär <i>Tabea Koepp</i> .....	89
Forschung für die Streitkräfte? <i>Jens Warburg</i> .....	125
Die Wissenschaft und die Politik: Zur politischen Nutzung militärsoziologischer Forschungsergebnisse <i>Gerhard Kimmel</i> .....	149
<b>Teil II: Methoden der empirischen Militärsoziologie</b>	
Quantitative und qualitative Methoden in der militärsoziologischen Forschung, Grundzüge, Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Verknüpfungen <i>Heiko Biehl und Maren Tomforde</i> .....	171

Meinung oder Methode? Potenzielle Fehler in quantitativen Befragungen der Bundeswehr <i>Chariklia Rothbart</i> .....	197
Qualitative In-situ-Untersuchung von militärischen Hochrisikotruppenteilen <i>Jakob Römer Barfod</i> .....	235
Einen Versuch wär's wert: Die Bedeutung von Experimenten und Simulationen für die militärsoziologische Forschung <i>Martin Elbe und Markus Steinbrecher</i> .....	267
<b>Teil III: Anwendungsfelder der empirischen Militärsoziologie</b>	
Ganz normale Organisationsforschung. Empirische Befragungen in der Bundeswehr <i>Gregor Richter</i> .....	301
Im Urteil der Bürgerinnen und Bürger: militärbezogene Bevölkerungsbefragungen <i>Markus Steinbrecher</i> .....	323
Die Anderen und ich: Meinungsklimaforschung in der empirischen (Militär-)Soziologie <i>Meike Wanner</i> .....	351
»Haben Sie jeditent?« Biografieforschung und Militär <i>Nina Leonhard</i> .....	377
Glaube, Ethik, Innere Führung – Zur empirischen Erforschung weltanschaulicher Prägungen und normativer Grundlagen in den Streitkräften <i>Angelika Dörfler-Dierken</i> .....	395
Sozialforschung und Geschichtsschreibung: Betrachtungen eines Grenzgängers <i>Thorsten Loch</i> .....	437
Autorinnen und Autoren.....	461

## Vorwort

Mit seiner militärsoziologischen Forschung richtet sich das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) an die Streitkräfte, Wissenschaft und interessierte Öffentlichkeit gleichermaßen. Auf den ersten Blick sind kaum Bezüge zwischen den Interessen und Absichten dieser drei Adressaten zu vermuten. Verteidigungsministerium und Bundeswehr sind vor allem an exklusiven Daten und Einsichten über die Streitkräfte und die Soldatinnen und Soldaten interessiert. In der Folge können sozioempirische Untersuchungen eine Grundlage für ministerielle oder militärische Entscheidungen bilden. Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler erwarten hingegen Studien, die sich an den Standards und Debatten der Disziplin orientieren und diese voranbringen. Für die breitere Öffentlichkeit wiederum sind sozioempirische Erhebungen in und zu den Streitkräften ein Instrument der Transparenz und Kontrolle, denen sich die Bundeswehr als Armee der Demokratie stellen muss.

Die vorliegende Publikation verdeutlicht, wie die militärsoziologische Forschung unseres Zentrums diesen Erwartungen gleichermaßen begegnen kann. Der Band richtet sich in erster Linie an das wissenschaftliche Fachpublikum, in dem er die Methodologie und die Methoden sozioempirischer Untersuchungen transparent macht, sie kritisch reflektiert und einer wissenschaftlichen Prüfung aussetzt. Dabei geht es um die Angemessenheit von Methoden und Verfahren sowie um die Möglichkeiten und Bedingtheiten sozialwissenschaftlicher Forschung im ministeriellen Auftrag. Vertreterinnen wie Kritiker der militärsoziologischen Ressortforschung kommen gleichermaßen zu Wort. Als Kommandeur des ZMSBw freute mich insbesondere, dass die Beiträge zur historischen und ethischen Forschung den interdisziplinären Charakter unseres Hauses verdeutlichen.

In seinem Zuschnitt richtet sich der Sammelband zugleich auch an die Streitkräfte und die breitere Öffentlichkeit: Den darin geführten Debatten liegen die militärsoziologischen Untersuchungen zugrunde, die im Rahmen der Ressortforschung für das Bundesministerium der Verteidigung erstellt werden. Dem Fachpublikum und der Öffentlichkeit sind die Studien über Veröffentlichungen unseres Hauses in Fachverlagen sowie über unsere Website ([www.zmsbw.de](http://www.zmsbw.de)) zugänglich. Der Band – wie unsere anderen Publikationen – zeigt, dass militärsoziologische Forschung vom Austausch, vom Dialog, aber auch von der Kontroverse lebt. Alle Interessierten aus Wissenschaft, Politik, Medien und Gesellschaft sind herzlich eingeladen, sich daran zu beteiligen.

Das vorliegende Werk wird durch einen englischsprachigen Band ergänzt, der sich der militärsoziologischen Methodologie im internationalen Vergleich annimmt und in Kürze erscheinen wird (»Empirical Social Research in and on the Armed Forces. Comparative and National Perspectives«, herausgegeben von Markus Steinbrecher, Heiko Biehl und Martin Elbe). Dabei stehen die Strukturen, Institutionen und Ergebnisse der empirischen Militärsoziologie in verschiedenen Ländern im Mittelpunkt und es wird geprüft, inwieweit die nationale Prägung der Forschung Einfluss auf ihre Inhalte und Methoden nimmt.

Den Herausgebern, Prof. Dr. Martin Elbe, Dr. Heiko Biehl und Dr. Markus Steinbrecher, gilt mein Dank für die Umsetzung des Projekts und die Zusammenstellung der Inhalte. Darüber hinaus möchte ich den beteiligten Autorinnen und Autoren für die Unterstützung des Projekts und für ihr Engagement danken. Zuletzt gebührt mein Dank dem Fachbereich Publikationen am ZMSBw für die Realisierung des Buches in der Reihe »Sozialwissenschaftliche Studien des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr« im Berliner Wissenschafts-Verlag. Ich wünsche dem vorliegenden Band zur empirischen Sozialforschung in den Streitkräften viel Erfolg.

Dr. Sven Lange  
Oberst i.G. und Kommandeur  
des Zentrums für Militärgeschichte und  
Sozialwissenschaften der Bundeswehr

## **Militärsoziologie als empirische Sozialforschung – Chancen, Grenzen und Kritik**

*Martin Elbe, Heiko Biehl und Markus Steinbrecher*

Seit rund zwei Jahrzehnten haben Handbücher, Einführungen, Nachschlage- und Überblickswerke in den Sozialwissenschaften Konjunktur. Die großen internationalen Verlage, wie Oxford University Press, Routledge und Springer, haben eigene Handbuchreihen etabliert. In der Folge gerät der inhaltliche Zuschnitt der Überblickswerke immer feingliedriger. Zumeist sind die Handbücher disziplinären Teilbereichen oder einzelnen Themenfeldern gewidmet. Der Zuwachs an Nachschlagewerken ist zum Teil der Standardisierung der Hochschullehre im Zuge des Bologna-Prozesses geschuldet. Zugleich kommt diese Art von Publikationen den kommerziellen Interessen der Verlage entgegen. Aber auch für die Wissenschaft selbst erfüllen Handbücher und Einführungen wesentliche Funktionen. Zunächst dienen sie der akademischen Reflexion und Selbstvergewisserung. Sie bieten einen Überblick über den Stand der Forschung zu einem Themenbereich – häufig definieren sie einen solchen erst. Sie legen einen Kanon zentraler Themen fest, bestimmen die zu zitierende Literatur und werden selbst zu bibliografischen Standardreferenzen. Mithin sind Überblicksdarstellungen ein Instrument zur Etablierung und Institutionalisierung von Forschungsfeldern und (Sub-)Disziplinen. Sie dokumentieren den Anspruch und den Behauptungswillen eines Forschungszusammenhangs und setzen ihn ins Verhältnis zu anderen Forschungsfeldern und akademischen Disziplinen. Handbücher besetzen und reklamieren thematische Felder.

Von daher ist es wenig überraschend, dass sich auch in der Militärsoziologie, die darum ringt, ihr akademisches Standing zu verbessern, eine zunehmende Zahl an Überblickswerken findet. Bemerkenswert ist jedoch, wie sich der Fokus dieser Darstellungen in jüngster Zeit verschoben hat. Noch in den 2000er-Jahren widmeten sich diese vornehmlich militärsoziologischen Inhalten und Themen. Die damaligen Publikationen präsentierten den Stand der Forschung entlang von Themenfeldern. So bieten die internationalen Bände von Jean Callaghan und Franz Kernic (2003) sowie Giuseppe Caforio (2006 in 1. Aufl., 2018 in 2. Aufl.) Beiträge zu klassischen militärsoziologischen Untersuchungsgegenständen wie Militär und Krieg, zivil-militärische Beziehungen, Wehrpflicht, Kampfmoral oder soldatische Identität. Auch die deutschsprachigen Bände zur Militärsoziologie aus den 2000er-Jahren präsentieren die Disziplin vorrangig entlang ihrer thematischen Schwerpunkte. Die Beiträge bei Gerhard Kümmel und Andreas Prüfert (2000) verbinden dabei die Entwicklung der internationalen mit der deutschen Militärsoziologie. Franz Kernic

(2001) identifiziert in seinem Forschungsüberblick vier zentrale Themenfelder der Militärsoziologie: Sozialpsychologie des Soldatischen, Militär als Organisation, Streitkräfte und Gesellschaft sowie militärische Gewalt aus Gender-Perspektive. Ähnlich zeichnen Volker Heins und Jens Warburg (2004) grundlegende und aktuellere Debatten der Militärsoziologie aus individueller, organisationaler und gesellschaftlicher Perspektive nach. Das Handbuch von Sven Gareis und Paul Klein (2004 in 1. Aufl., 2006 in 2. Aufl.) vereint eine Vielzahl eher kürzerer, inhaltlich ausgerichteter Beiträge und richtet sich an die Wissenschaft, Praxis und die interessierte Öffentlichkeit gleichermaßen. Der Band von Nina Leonhard und Ines-Jacqueline Werkner (2005 in 1. Aufl., 2012 in 2. Aufl.) ist dezidiert als universitäres Lehrbuch angelegt und stellt die Forschung zu den wesentlichen militärsoziologischen Feldern vor.

In den neueren Überblickswerken liegt der Schwerpunkt demgegenüber auf den methodischen Bedingungen, Verfahrensweisen und Instrumenten militärsoziologischer Forschung. Während die Frage, worüber die Militärsoziologie forscht, etwas in den Hintergrund getreten ist, richtet sich nun der Fokus darauf, wie geforscht wird. Der Band von Joseph Soeters, Patricia Shields und Sebastiaan Rietjens (2014) bietet Abschnitte zur Positionierung der Forschenden sowie zu qualitativen wie zu quantitativen Methoden. Die Anthologie von Helena Carreiras und Celso Castro (2013) konzentriert sich demgegenüber ganz auf qualitative Verfahren, während ein Nachfolgewerk die Gesamtheit der »historical, social, institutional and personal factors that frame research« (Carreiras et al. 2016: 1) in den Blick nimmt. Im »Routledge Companion to Military Research Methods« (Williams et al. 2016) dominieren qualitative Ansätze, die zumeist auf einem ethnologischen Verständnis fußen. Weshalb hat sich der Fokus der militärsoziologischen Selbstbeschreibung und Reflexion von den Inhalten auf die Methoden verschoben? Woher kommt das verstärkte Interesse der Militärsoziologie an ihren methodischen Voraussetzungen, Bedingungen und Konsequenzen? Zumindest drei Gründe scheinen relevant.

Erstens ist zwar richtig, dass die Militärsoziologie keine eigene Methodik hervorgebracht hat (wie Gregor Richter in seinem Beitrag für diesen Band betont), dennoch ist es naheliegend und legitim, nach den Besonderheiten und Adaptionen des Einsatzes sozialwissenschaftlicher Methoden zur Erforschung von Streitkräften zu fragen (siehe dazu u.a. die Beiträge von Chariklia Rothbart und Meike Wanner). Wie können sozialwissenschaftliche Methoden im militärischen Kontext zur Anwendung kommen? Was gilt es bei der Befragung von Soldatinnen und Soldaten zu bedenken? Können militärische Organisationen mit denselben Kriterien und Instrumentarien untersucht werden wie zivile Einrichtungen? Welchen Besonderheiten unterliegen Erhebungen in der Truppe?

Zweitens ist die jüngste Aufmerksamkeit der Militärsoziologie für ihre methodischen Grundlagen ihrem interdisziplinären Charakter geschuldet. Bekanntlich hat sich »Militärsoziologie« als Sammelbegriff für eine ganze Bandbreite sozialwissenschaftlicher Untersuchungen zu Streitkräften, Kriegen und militärischer Gewalt etabliert, die über genuin soziologische Theorien, Konzepte und Methoden weit hinausgehen. Neben politikwissenschaftlichen Zugriffen (etwa in den Analysen zum Verhältnis von politischen und militärischen Eliten) finden sich sozialpsychologische Analysen (beispielsweise zur soldatischen Motivation und Kohäsion), organisationstheoretische Arbeiten (zum Beispiel zu den unterschiedlichen Anforderungen von Verwaltungslogik und militärischem Gefecht) und normative Fragestellungen (etwa im Fachjournal »Military Ethics«). Im Zuge der internationalen militärischen Einsätze haben sich außerdem kulturwissenschaftliche und ethnologische Ansätze unter dem Dach der Militärsoziologie etabliert. Die wissenschaftlich und wissenschaftspolitisch immer wieder geforderte Interdisziplinarität ist in der Militärsoziologie seit Jahrzehnten gelebte Forschungsrealität (Boëne 2000; Leonhard/Werkner 2005). Diese Pluralität macht jedoch einen Austausch und eine Verständigung zwischen den Disziplinen notwendig (wozu Angelika Dörfler-Dierken und Torsten Loch mit ihren Artikeln in diesem Band beitragen). Als Disziplin zwischen den Disziplinen sieht sich die Militärsoziologie herausgefordert, die Kooperation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Provenienz zu ermöglichen. Es besteht die Pflicht, sich immer wieder über die Wurzeln, Hintergründe und versteckten Annahmen der eigenen Position, des eigenen Ansatzes und des eigenen Vorgehens Rechenschaft abzulegen. Methodische Reflexionen sind daher kein Ausdruck von Unsicherheit und Selbstzweifeln – im Gegenteil. Die Perspektivierung und Infragestellung eigener Standpunkte ist Ausdruck eines transparenten und kritischen, letztlich modernen Verständnisses der Militärsoziologie als empirischer Sozialforschung. Die Bedingungen militärsoziologischer Forschungsprozesse sind daher noch intensiver als bisher zu reflektieren und zu diskutieren, wozu der vorliegende Band beitragen möchte.

Drittens ist die gestiegene Aufmerksamkeit und Sensibilität für die methodischen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen das Verdienst einer spezifisch kritischen Militärsoziologie. Seit einem guten Jahrzehnt vereinen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter diesem Label, um gegen die Ausrichtung und Defizite der etablierten Militärsoziologie anzugehen. Einen wesentlichen Anstoß gab das bemerkenswerte Plädoyer von Paul Higate und Alisa Cameron (2006), die in einem Beitrag im führenden Journal »Armed Forces & Society« für einen bewussteren Umgang der Militärsoziologie mit den Voraussetzungen und Bedingungen ihrer Forschung eintraten. Seitdem werden methodische Reflexionen

zunehmend in einem umfassenden Sinne verstanden. Nicht allein der Einsatz von Erhebungs- und Analyseinstrumenten ist von Belang, vielmehr ist die Position der Forschenden in Gänze zu reflektieren. Die normativen, wissenschaftlichen und beruflichen Beziehungen zwischen Wissenschaftlern und Streitkräften geraten so in den Blick. Damit erfahren militärsoziologische Methoden im Sinne einer Methodologie Aufmerksamkeit. Die gesamte Interaktion zwischen den Forschenden und dem Untersuchungsgegenstand wird analysiert – zumal die Streitkräfte nicht selten Auftraggeber, Finanzier, Untersuchungsobjekt und politischer Verantwortungsträger gleichermaßen sind.

Seit 2015 erscheint die Zeitschrift »Critical Military Studies«, die nicht zufällig aus einer interdisziplinären Konferenz zu »Military Methodologies« in Newcastle erwuchs. Laut Selbstdarstellung unterstützt das Journal

»[t]he interrogation and destabilization of often taken-for-granted categories related to the military, militarism and militarization. It especially welcomes original thinking on contradictions and tensions central to the ways in which military institutions and military power work, how such tensions are reproduced within different societies and geopolitical arenas, and within and beyond academic discourse. Contributions on experiences of militarization among groups and individuals, and in hitherto underexplored, perhaps even seemingly ›non-military‹ settings are also encouraged.«<sup>1</sup>

Damit steht der Vorwurf an die etablierte Militärsoziologie im Raum, diese habe infolge ihrer institutionellen Verflechtung mit den Streitkräften und den Verteidigungsministerien blinde Flecken. Sie würde militärische Eigenheiten allzu oft unhinterfragt annehmen und könne militärische Strukturen und Prozesse, insbesondere militärische Macht, nicht in Perspektive setzen und erst recht nicht infrage stellen. Im Gründungseditorial der Zeitschrift kulminiert die Kritik in dem Vorwurf (Basham et al. 2015: 2):

»[t]he methodological plurality of critical military studies and its engagement with the politics of positionality stands out markedly from more traditional social scientific approaches to the military and security and their often atheoretical, apolitical, and largely quantitative stances.«

In eine ähnliche Richtung, wenngleich in abgemilderter Form, hat Yagil Levy als Präsident des führenden militärsoziologischen Verbundes European Research Group on Military and Society (ERGOMAS) argumentiert. Er kommt ebenfalls

---

<sup>1</sup> Siehe die Selbstbeschreibung auf der Website des Journals: <<https://www.criticalmilitarystudies.org/more-about-the-journal>> (letzter Zugriff: 29.1.2020).

zu dem Schluss, dass »most studies of military organizations and of civil-military relations belong to the category of empirical-analytic sciences« (Levy 2015: 3). Ursache hierfür sei nicht zuletzt der Status der militärsoziologisch Forschenden. Deren Bindung an Streitkräfte und Verteidigungsressorts präjudiziere eine Ausrichtung der Forschung, der sich eine kritische Militärsoziologie entgegenstelle (Levy 2015). Mithin wird in Zweifel gezogen und zuweilen in Abrede gestellt, ob die Unabhängigkeit der militärsoziologischen Forschung in ausreichendem Maße gegeben sei. Insbesondere der Status und die Situation der Forschenden, die oftmals in den Streitkräften und für die Streitkräfte aktiv sind, führe zu Abhängigkeitsverhältnissen, Betriebsblindheiten und Loyalitäten, die der wissenschaftlichen Freiheit und Unparteilichkeit entgegenstünden.

Dieser Vorwurf ist angesichts der Tatsache, dass das Militär (nicht nur hierzulande) einen Großteil der Forschung beauftragt und beaufsichtigt, nicht leicht von der Hand zu weisen. Der multiple Zugriff von Streitkräften und Ministerien auf Forschungsprozesse führt zwangsläufig dazu, dass viele – zumal empirische – Studien den Charakter reiner Organisationsberatung annehmen, bei der es vor allem darum geht, Informationen zu (vermeintlichen) militärischen Problemen zu gewinnen und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Jeder, der schon einmal eine militärsoziologische Tagung besucht hat, kennt Studien, die methodisch solide und empirisch gesättigt, zugleich aber theoriefern und soziologisch irrelevant sind. Von daher sind die Vorwürfe der kritischen Militärsoziologie in Teilen berechtigt. Doch treffen sie auf jedwede Studie zu, die in diesem Kontext entsteht? Genügt Ressortforschung – so der deutsche Fachterminus für ministeriell beauftragte Forschung – per se nicht den Anforderungen wissenschaftlicher Forschung? Ist die militärsoziologische Forschung in den und für die Streitkräfte methodisch so eingeschränkt, dass sie grundlegenden Standards der empirischen Sozialforschung nicht folgt oder folgen kann? Diesen Fragen muss sich die Militärsoziologie stellen. Dies gilt umso mehr für die Forschung, die von Ministerien und Streitkräften unterstützt und beaufsichtigt wird, so wie dies beim Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), der Dienststelle der Herausgeber dieses Bandes, der Fall ist. Denn bislang fehlt es hierzulande an einer weiterführenden Auseinandersetzung mit den methodologischen Voraussetzungen der Militärsoziologie und den Vorwürfen der kritischen Militärsoziologie. In der deutschsprachigen Literatur findet sich der Begriff der kritischen Militärsoziologie allenfalls zur Markierung eigener Arbeiten (Hagen 2012; Haß 2016), ohne dass weiterführende Beiträge zu erkennen wären. Dieser Band möchte die Anregungen der kritischen Militärsoziologie produktiv aufgreifen und die Debatte um die Methodologie und die Methoden der empirischen Militärsoziologie voranbringen. Beabsichtigt ist damit ein Beitrag zur disziplinären Verständigung der